

Ott, Konrad: *Zuwanderung und Moral*. Stuttgart: Reclam Verlag 2016, 94 Seiten, € 6,00.



Deutschland hatte im Spätsommer und Herbst 2015 faktisch offene Grenzen, über die täglich mehrere Tausend Menschen eingereist sind. Sie summierten sich auf über eine Million Zuwanderer im vergangenen Jahr. Weitere Flüchtlingswellen sind in den nächsten Jahren nicht unwahrscheinlich. Europäische Lösungen sind derzeit nicht in Sicht. Diese geschichtlich gesehen beispiellose Situation hat den in Kiel lehrenden Professor für Philosophie und Ethik, Konrad Ott, zu einer diskursiven Auseinandersetzung über die beiden unterschiedlichen Moralauffassungen veranlasst, welche die gegenwärtigen Debatten über Zuwanderung, Migration und Flüchtlinge prägen: die Gesinnungsethik, die von unumstößlichen Grundsätzen ausgeht, und die Verantwortungsethik, die nach den Konsequenzen, Anreizen und Risiken von Regulierungspraktiken fragt. Herausgekommen ist ein ebenso schmales wie leenswertes Buch. Es stellt für den Leser eine gelungene Handreichung dar, in der aktuellen Diskussion eine eigene, intellektuell reflektierte Position zu beziehen.

Auf einige Eingangsbemerkungen zur begrifflichen Unterscheidung insbe-

sondere von Flucht / Flüchtlingen und Migration / Migranten folgen die beiden Hauptabschnitte des Buches. In ihnen werden die beiden auf Max Weber zurückgehenden ethischen Idealtypen in ihrer jeweiligen inneren Logik entwickelt. Zugleich geht es dabei um die Deutungsmacht in der politischen Öffentlichkeit, an welchen moralischen Grundsätzen sich die praktische Flüchtlingspolitik einschließlich der rechtlichen Regulierung in den kommenden Jahren orientieren sollte.

Die Gesinnungsethik verortet Ott primär „in akademischen Milieus, in diversen politisch gesehen links orientierten Redaktionen, in Vereinen wie Pro Asyl, in kirchlichen Kreisen bis hinauf in Leitungsfunktionen, in sozialen Netzwerken sowie in etablierten politischen Parteien (Bündnisgrüne, DIE LINKE)“ (S. 18). Auf einen Nenner gebracht, bedeute diese Moralauffassung im Kontext der Flüchtlingskrise, dass jeder Mensch gleichermaßen und ohne Vorbedingungen Hilfe verdiene, dass der Staat eine in Menschenrechten gründende Pflicht habe, unbegrenzt viele Menschen in Not als Flüchtlinge aufzunehmen. Wirklich alle, fragt Ott? Saudi-Arabien, Süd-Sudan, Burundi, Ruanda, Kongo, Nigeria, Zimbabwe? „Fasst man den Begriff der Notlagen nur weit genug, lebt wohl weitaus mehr als die Hälfte der Menschheit in Not“ (S. 27). Folgerichtig zeigt der Autor, der sich selbst dem konservativen Flügel der Sozialdemokraten zurechnet, wie mit dieser Grundhaltung des „normativen Individualismus“ (S. 31) ein „slippery slope“ (S. 29), ein glitschiger Abhang, betreten werde. Impliziere dieser doch die Forderung nach offenen Grenzen sowie einem faktischen Bleiberecht für alle und steuere in letzter Konsequenz

auf eine entgrenzte Welt mit einer nomadischen, tendenziell herrschaftsfreien Menschheit zu. Gerade Vertretern der Neuen Linken schein diese Entwicklung nicht unwillkommen zu sein, sähen sie diese doch als Teil eines großen politischen Klassenkampfes „gegen den globalen Kapitalismus selbst mit seinen geopolitischen Spielen“ (S. 49). „Pointiert gesagt: Aus der Perspektive von Marxisten und Leninisten ist die Willkommenskultur ein bürgerliches Spektakel nützlicher Idioten, das sich strategisch nutzen lässt“ (S. 51). Mit Recht fragt der Autor am Ende des Kapitels, ob Flüchtlinge und Migranten bei einer so ausgelegten Gesinnungsethik nicht für politische Ziele instrumentalisiert würden, die nicht die ihrigen sein dürften.

Auch die Verantwortungsethik ist nicht gesinnungslos, aber stärker auf die Ergebnisse des Handelns bedacht und pragmatisch ausgerichtet. Dies entfaltet Ott im zweiten Hauptabschnitt und verortet die Verantwortungsethiker primär „im Rechtssystem und in den politischen Institutionen, an einigen Forschungseinrichtungen, in liberal-konservativen Medien sowie in der SPD und der Union“ (S. 52). Naturgemäß sei die Argumentationsweise der Verantwortungsethiker deutlich weniger apodiktisch. Sie unterschieden stärker zwischen Menschen- und Bürgerrechten und bestünden auf den gewachsenen Rechten politischer Gemeinschaften, die ihre gemeinsamen Güter nicht bedingungslos an eine grenzenlose Zahl von Mitgliedern abgeben dürften. Zu leistende Hilfe beruhe dementsprechend nicht auf Rechten, sondern auf Abwägungen. Anders als Armutsfüchtlinge verdienten politisch Verfolgte und Kriegsflüchtlinge auch aus verantwort-

tungsethischer Sicht unseren Schutz. Das Asylrecht sei jedoch nur ein temporäres Teilhaberecht: „Politisch Verfolgte genießen dieses Recht auf Sicherheit der Lebensverhältnisse, solange die Verfolgung im Herkunftsland andauert. Dies gilt auch für Kriegsflüchtlinge, deren Status entfällt, wenn der Krieg vorüber ist“ (S. 52). Staaten hätten deshalb das Recht, Asylgesuche auch abzulehnen und unberechtigte Aufenthalte zu beenden. Auf einen Nenner gebracht, laute die politische Position der Verantwortungsethiker: „Es geht darum, wirksame Abreize [!] gegen Migration in den Grenzen der Menschenwürde zu setzen und Fluchtgründe im Rahmen des Völkerrechts zu reduzieren“ (S. 74). Der Autor sieht die Verantwortungsethiker jedoch in der Pflicht, ihre bisher nur rudimentär entwickelten grundsätzlichen Argumente noch genauer auszuformulieren, „etwa das argumentum ad numerum, das Überforderungs-Argument, das slippery-slope-Argument und das Verständnis von Staatsterritorien als rechtmäßiges kollektives Eigentum der jeweiligen Bürgerschaft“ (S. 85).

„Beide Moralen“, bilanziert Ott in seinem abschließenden Fazit, „kämpfen um die moralische und politische Vorherrschaft angesichts einer Herausforderung, die so komplex ist wie außer ihr wohl nur noch der globale Klimawandel“ (S. 87). Eine Einigung sei kaum vorstellbar. Die Gesinnungsethik lasse sich aus verantwortungsethischer Sicht politisch nicht durchhalten, die Verantwortungsethik lasse sich aus gesinnungsethischer Perspektive moralisch nicht durchhalten. Man müsse deshalb aufhören zu glauben, eine Seite habe die allein richtige Moral für sich gepachtet. Jenseits der erhellenden Bereitstellung philosophischer Leitplanken zur Ge-

winnung eines individuellen Standpunkts in der Flüchtlingskrise würde allein diese Erkenntnis die aktuellen Debatten bereits signifikant versachlichen und moralisch entkandalisieren. Schon damit wäre viel gewonnen.

PHILIPP W. HILDMANN

---